

NEBELFÄDEN
NEUN KURZGESCHICHTEN

C. GREENE

LESEPROBE

3. überarbeitete Auflage, April 2022

© Alle Rechte vorbehalten

C. Greene, c/o autorenglück.de, Franz-Mehring-Str. 15, 01237
Dresden

www.wordsiweave.com

Umschlag und Zierden: Sarah Scheumer , www.sarahscheumer.de

Druck: booksfactory, 71-063 Szczecin, Polen

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98595-251-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Eine Liste mit möglichen Auslösereizen (Triggern) befindet sich auf der letzten Seite.

INHALT

Ein paar Worte der Autorin	viii
Seidenfein	i
In Tenebris Veritas	23
Temporale Versetzung	45
42 Grad Celsius	63
Zahlen, Daten, Fakten	79
Immer	93
Last Eve	115
Weißer Hase	133
Zwischen den Stühlen	153
Danksagung	171
Über die Autorin	175

*Für Uwe,
der mir gezeigt hat, dass ich Flügel habe.
Und Sophie,
die mir gezeigt hat, dass ich sie benutzen kann.
Und für Dich, lieber Leser,
der du den Flügelschwingen lauschst.*

EIN PAAR WÖRTE DER AUTORIN

»Es fühlt sich an, als würde ich in den Nebel greifen und jedes Mal einen neuen Faden – eine neue Geschichte – herausholen. Die Fäden sind alle lose, getrennt voneinander und doch vereint dadurch, woher ich sie geholt habe.«



Wenn mir jemand Mitte 2016 erzählt hätte, dass ich kaum ein Jahr später eine Anthologie herausbringen würde, hätte ich ihm nicht geglaubt. Ich wollte nur ein paar Geschichten schreiben und sie einmal pro Monat auf meiner Website veröffentlichen, um vielleicht den einen oder anderen Leser zu finden.

Ich verfolgte verschiedenste Ideen, probierte mich aus, und was anfangs wie eine zusammenhangslose Sammlung an Gedankenfetzen erschien, fügte sich

später zu einem Gesamtbild zusammen. Denn alle Geschichten, egal welchem Genre man sie zuordnen würde, kreisen um wenige Kernfragen:

Wer sind wir, wenn niemand zuschaut? Welche Entscheidungen treffen wir aus welchen Gründen? Was tun wir wirklich freiwillig und wann gaukeln wir uns den freien Willen vor? Kurz:

Wo, in all dem Nebel, liegt der Weg zu uns selbst?



Die Erstauflage der Anthologie beinhaltete neun Kurzgeschichten. In dieser Neuauflage habe ich nach jeder Geschichte einige meiner Notizen zusammengefasst, um einen kleinen Einblick in die Ideen, Inspiration und Gedanken dahinter zu geben.

Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Notizen Details der Geschichten beinhalten – und so spoilern können. Lies die Story Notes also am besten wirklich erst, wenn du die jeweilige Geschichte schon gelesen hast.

Viel Spaß!

SEIDENFEIN

Das Wärterhaus neben dem Eingangstor war nicht besetzt, doch direkt neben dem Fenster war ein Scanner angebracht, der wahrscheinlich für die Zugangskarte gedacht war.

So eine hatte in dem Umschlag gelegen, den Lara erhalten hatte. Sie kramte die Karte heraus und hielt sie an das Gerät.

Nichts rührte sich.

Sie versuchte es erneut und bemerkte erst dann, dass das Lämpchen an dem Scanner nicht leuchtete. Das Ding war außer Betrieb.

»Hallo?«, fragte sie. Keine Antwort.

Versteckt neben dem Wärterhaus war eine kleine Tür in das Tor eingelassen. Vorsichtig drückte Lara dagegen und entgegen Laras Erwartungen ließ sie sich ohne Probleme geräuschlos aufschieben.

Unfassbar. So ein großes Unternehmen, und dann kein Wärter, kein funktionierender Scanner und oben-drein eine offene Eingangstür? Gut, sie sollte erst morgen hier erscheinen, aber es konnte doch jederzeit ein Gast kommen und niemand war da, um ihn zu empfangen.

Vielleicht waren ja alle panisch damit beschäftigt, die Zugangsbeschränkungen zu reparieren.

Lara nutzte die offene Tür und trat auf das Gelände. Mit der Tasche in der einen und dem Umschlag in der anderen Hand marschierte sie auf das Gebäude zu, das ihr auf dem Lageplan markiert worden war. Dort, so hieß es im Anschreiben, konnte sie ihre Sachen verstauen und auf ihre Ansprechperson warten. Abgesehen von diesem Gebäude befanden sich auf dem Gelände drei große Lagerhäuser.

Da würde Lara arbeiten.

Der Gedanke war so beängstigend wie aufregend.

Die Tür zu dem Hauptgebäude war nur angelehnt und Lara trat in den dunklen, kühlen Flur.

»Hallo?« Auch hier war alles still. Ein kurzer Blick nach rechts zeigte eine Küche, linkerhand befand sich eine steile Treppe ins Obergeschoss. Der Anweisung im Umschlag nach, lag ihr Zimmer mit der Nummer 102 dort oben, also stieg sie die Treppe hinauf.

Ihren ersten Arbeitstag hatte sie sich anders vorgestellt. Sie hatte immerhin ihre feinsten Sachen angezogen, auch wenn ein geübtes Auge sofort erkennen würde, dass die Bluse am Kragen einen Fleck hatte, der

sich nicht mehr herauswaschen ließ und den sie unter dem Jackenkragen versteckte. Ihre Mutter hatte – in ihrem üblichen Übereifer – das Logo der Spider Silk Farms auf die Brusttasche der viel zu großen Jacke gestickt. Das zeuge von Unternehmensverbundenheit, hatte sie gesagt, und sie hatte beteuert, dass dies eine wichtige Qualität war, nach der Firmen in einem Arbeitnehmer suchten.

Lara fand ihr Zimmer sofort. Eine Nummerierung war überflüssig, denn vom Gang gingen nur drei Zimmer ab. Der Masse an Bewerbern bei dem Vorstellungsgespräch nach zu urteilen, hatte sie mehr Zimmer erwartet.

Und im Allgemeinen mehr Menschen.

Das Zimmer war klein, und hatte nur ein winziges Fenster. Das Bett füllte fast die gesamte Länge der rechten Wand aus und darauf lag ein offener Rucksack. Hosen, T-Shirts und Boxershorts lagen auf Bett und Fußboden, als ob jemand eilig nach etwas gesucht und dabei den Inhalt vollständig im Raum verteilt hatte.

Anscheinend war sie nicht die einzige Neue hier. Sie verglich die Zimmernummer an der Tür mit der Nummer auf dem Anschreiben. Nein, das hier war wirklich ihr Zimmer.

Wie blöd musste man sein, bei nur drei Möglichkeiten ausgerechnet das falsche Zimmer zu belegen?

Gegenüber vom Bett befand sich ein Waschbecken. In dem vergilbten Spiegel darüber prüfte Lara noch einmal ihr Erscheinungsbild. Sie hatte ihre braunen

Haare nach hinten gesteckt und fuhr sich noch einmal kurz darüber, um die durch die Feuchtigkeit kraus gewordenen Härchen wieder glatt zu streichen. Die Perlenohrringe ihrer Großmutter hatte sie als Glücksbringer angelegt, aber sonst auf Schmuck und Make-Up verzichtet. Ihre Schuhe waren hübsch, aber flach – schließlich wusste sie noch nicht, was genau in ihren Aufgabenbereich fallen würde. Man erzählte sich, dass die Arbeit auf den Seidenfarmen eher fließend verteilt wurde. Was anfiel, wurde von allen erledigt.

Lara ging zurück nach unten und stellte ihre Tasche in der Küche ab. Die Sache mit dem Zimmer könnte sie auch noch heute Abend klären, wenn sie erstmal die anderen gefunden hatte. Es gab offensichtlich viel zu tun, wenn sie bis jetzt noch niemanden angetroffen hatte.

In den Unterlagen, die das Unternehmen Lara mit der Jobzusage zugesandt hatte, stand etwas von einer der Lagerhallen, in die sie zuerst gehen sollte. Sie steckte den Umschlag in ihre Tasche zurück und machte sich auf die Suche nach einem Vorgesetzten. Irgendjemand musste doch hier das Sagen haben. Und dieser jemand würde sich sicherlich freuen, wenn die Neue schon einen Tag eher da war.

Die Seidenfarm hier im Süden der Stadt war die kleinste der fünf Farmen des Unternehmens. Sie bestand aus lediglich drei Lagerhäusern, die Lara schon flüchtig gesehen hatte, und in denen die Seide produziert wurde. Durch ihre besondere Struktur hielt das

daraus gewebte Material Wärme und Kälte vom Körper ab, schützte vor UV-Strahlung und passte sich perfekt an die Figur des Trägers an. Es war *die* Seide, die jeder trug, der über genügend Geld verfügte.

Lara gehörte definitiv nicht dazu.

Die Eingangstür der benannten Lagerhalle führte zunächst in einen kleinen, weißen Vorraum, von dem aus zwei weitere Türen abgingen. Lara klinkte an der Tür zur Halle, doch sie öffnete sich nicht. Der Scanner neben der Tür blinkte grün. Verdammt, die Zugangskarte. Sie hatte alle Unterlagen in den Umschlag zurückgesteckt und der befand sich, mit ihrer Tasche, noch im Haupthaus.

Nun gut, vielleicht brauchte sie die auch nicht sofort. Neben der anderen Tür befand sich kein Scanner, und sie ließ sich auch ganz einfach öffnen. Sie führte in ein Treppenhaus und Lara beschloss, ihre Suche zunächst hier fortzusetzen.

Auch im Treppenhaus war es außergewöhnlich still. Langsam musste sie doch jetzt mal auf einen ihrer Kollegen treffen. Spider Silk suchte ständig neue Leute und, zumindest in der Gegend, aus der Lara stammte, arbeitete mindestens einer von jeder Familie für das Unternehmen. Wo waren die denn alle?

Die Treppe führte sie in ein Obergeschoss und zu einer weiteren Tür mit Zugangsscanner. Doch hier brannte, genau wie beim Tor, kein Lämpchen und die Tür ließ sich problemlos aufdrücken.

Lara trat durch die Tür auf einen verglasten und mit

einem Gitter verstärkten Gang, der rings herum an der Hallenwand innerhalb der Lagerhalle verlief. Die Halle musste um einiges gekühlt sein, denn trotz des Glases drangen eisige Temperaturen zu ihr durch. Jetzt war sie froh, ihre Jacke vorhin nicht im Haupthaus liegen gelassen zu haben.

Als sie durch das Glas nach unten schaute, erblickte sie einen Wald voll weißer Türme. Das war sie also, die mysteriöse Spinnenseide, aufgewickelt in meterhohe Kokons. Wie viele Spinnen wohl in einem solchen Kokon lebten? Lara hatte immer gedacht, Spinnen wären Einzelgänger, die sich nur zur Paarung zusammenfanden. Doch diese Kokons waren so riesig, dass sie von hunderten Spinnen erbaut worden sein mussten.

Etwa zehn Kokons zählte sie in der Halle, die – abgesehen von einigen staubigen Spinnweben hier und da – überraschend sauber aussah. Bis auf die hinterste Ecke, die Lara erst jetzt bemerkte. Ein riesiges Nest war dort gesponnen, sicherlich dreimal so groß wie einer der Kokons, und es war dunkel und dreckig.

Eine Tür öffnete sich unterhalb Laras Füßen und fiel mit einem lauten Krachen sofort wieder ins Schloss. Endlich war da jemand. Lara klopfte aufgeregt an die Glasscheibe, doch das Geräusch klang dumpf.

»Wow«, hörte sie die Stimme eines jungen Mannes.
»Das ist ja irre.«

Die Stimme kam von der oberen Ecke des Gangs und als Lara genauer hinsah, entdeckte sie einen

Lautsprecher. Das Glas war anscheinend so dicht, dass kein Geräusch durchkam.

Der Mann trat nun weiter in die Halle hinein. Bedächtig streichelte er einen der Kokons, als könne er kaum glauben, sie berühren zu dürfen. Anscheinend war er auch neu hier und wurde gerade eingewiesen. Das erklärte, warum Lara bis jetzt niemanden gesehen hatte. Sie war zwar einen Tag zu früh, aber doch zu spät für die Einweisung.

Das würde den guten ersten Eindruck wieder zunichtemachen.

Aus dem Augenwinkel bemerkte Lara eine Bewegung in der Halle, hinten in dem riesigen Netz. Es ruckelte und wackelte und schien sich irgendwie zu öffnen. Die dunkle Farbe war keineswegs Dreck, wie Lara nun bemerkte. Sie war ein Schatten.

Ein Schatten von dem, was jetzt daraus hervortrat.

Eine Spinne.

Eine Spinne, die größer war als eine Spinne das Recht zu sein hatte. Lara war, zugegebenermaßen, keine Leuchte in Biologie gewesen, doch von solchen Spinnen hätte sie sicherlich gehört. Vogelspinnen galten als die größten Spinnen der Welt, und sie waren etwa handtellergrößer.

Doch diese Spinne hier war mindestens zwei Meter groß – nur ein bisschen kleiner als die Kokons in der Halle.

Die Kokons, in denen wahrscheinlich doch keine

Spinnenkolonien lebten. Das waren wohl eher Netze für ihre Riesenspinnenkinder.

Lara schüttelte sich.

Die Spinne bewegte sich scheinbar lautlos auf den jungen Mann zu. Der war gerade noch damit beschäftigt, die Größe der Kokons zu bestaunen, als er die Spinne entdeckte.

Er sagte nichts. Von hier oben konnte Lara seinen Gesichtsausdruck nicht lesen, doch sie hörte seine zögerlichen Schritte rückwärts auf die Tür zu. Er klinkte. Sie öffnete sich nicht.

»Hey«, rief er. Die Spinne zuckte hinter einem Kokon zurück. Er atmete auf. Doch, für ihn nicht sichtbar, wich die Spinne nun zur Seite aus. Lara klopfte wieder gegen das Glas, doch es verhallte dumpf. Nicht mal die Spinne blickte zu ihr auf.

»Hallo«, rief der junge Mann, diesmal auf die Tür gerichtet. Von innen gab es keinen Scanner, das hatte er nun bemerkt. Seine Stimme nahm einen leicht panischen Unterton an. »Hallo, die Tür! Die Tür klemmt!« Er hämmerte dagegen, doch sie öffnete sich nicht. Er klinkte erneut, wieder und wieder.

Die Spinne unterdessen hatte sich lautlos ihren Weg durch die Kokons gebahnt. Lara schlug die Hand vor den Mund. Sie musste etwas tun. Sollte sie zurück ins Haupthaus, ihre Karte holen? Oder lieber jemanden finden, der hier arbeitete? Warum kam niemand?

Der junge Mann hatte die Spinne nun gesehen und ließ sich langsam, die Hände beschwichtigend vor sich

gehalten, rückwärts in die Halle drängen. *Nein*. Lara schüttelte den Kopf. Sah er nicht, dass sein Weg zur Tür nun abgeschnitten war?

»Hallo du«, sagte er ruhig. »Ich tu dir nichts. Ich bin auch gleich wieder weg. Ich muss nur kurz da zu der anderen Tür. Ganz ruhig.«

Die andere Tür, die Lara gar nicht bemerkt hatte, lag hinten in der Halle, direkt neben dem riesigen Spinnennetz. Und daneben war ein Scanner für die Zugangskarte. Dieses Unternehmen musste wirklich in die Sicherheit investieren.

Lara stand noch immer wie erstarrt auf der Anhöhe. Sie sollte jemanden holen. Doch wen? Etwas rufen. Doch was? Irgendwas.

Die Spinne, so riesig und doch wendig, folgte dem jungen Mann durch die Halle, trieb ihn hierhin und dorthin. Zur Tür, ja, aber auch direkt in den dichten Kokon-Wald hinein. Und dort, zwischen den Kokons, sah Lara im letzten Moment etwas schimmern.

Er schrie auf, als sein Rücken gegen das Netz stieß. Er versuchte sich loszureißen, doch die Fäden klebten an ihm, zerrten ihn weiter und weiter in sich hinein. Mit jeder Bewegung verbanden sie sich fester miteinander. Der Mann war gefangen, in der Mitte der Halle, zwischen zwei Kokons. Er schrie lauter und kämpfte gegen das undurchdringliche Netz.

Die Fäden sind reißfest, dachte Lara, während die Spinne sich bedächtig ihrer Beute näherte und in Windeseile mehr Fäden spann.

Dann verstummte das Schreien plötzlich.

Binnen Sekunden war von dem jungen Mann nichts mehr zu sehen. Nur ein Kokon, gut zwei Meter hoch, in blütenreinem Weiß.

»Du bist ja hardcore.« Lara zuckte zusammen, drehte sich und stolperte über ihre eigenen Füße. Sie landete hart auf dem Fußboden. Vor ihr hatte sich ein Kerl aufgebaut, etwas älter als sie, mit breiten Schultern und noch breiterem Stand. Seine blonden Haare standen wüst in alle Richtungen ab. Auf seiner Jacke war das Spider Silk Symbol aufgestickt.

Zu ihrer Überraschung lachte er.

»Mensch«, sagte er, »du bist ja eine. Guckst dir ohne Probleme die Futterzeit unserer lieben Gerda da an, aber beim leisesten Geräusch kippst du aus den Schuhen.« Er reichte ihr die Hand und half ihr zurück auf die Füße.

»Der Typ hätte eigentlich gestern schon anreisen sollen,« fuhr er fort. »Für morgen ist eine weitere Futterration angesagt. Nicht für Gerda, klar. Aber trotzdem. Ich habe immer gern einen Tag Zeit dazwischen. Die Arbeit wird ja nicht weniger. Ich bin übrigens Carl.«

Er hielt ihr die Hand noch einmal hin und Lara schüttelte sie zögerlich.

»Und du bist...?«

»Oh, ich bin... die Neue. Lara.«

»Die Neue? Oh wow. Das haben die mir da oben gar nicht gesagt! Aber dich schickt der Himmel. Seit

Monaten bettele ich, dass noch jemand mit anpackt. Seit *Monaten*. Das schafft ja keiner alleine. Kaum zu glauben, dass sie mich endlich erhört haben.«

»Du bist hier *allein*?« fragte Lara. Ihre Stimme klang anders, so fremd, so normal zugleich. Was hatte sie dort eben gesehen?

»Ja, kaum zu glauben, oder? Kein Budget, sagen die immer. Aber mal ehrlich, wir produzieren hier die teuerste Seide der Welt und die können nicht mal zwei Leute hier beschäftigen, die dafür sorgen, dass unsere Spinnchen glücklich sind?« Hatte er eben *Spinnchen* gesagt?

»Kaum zu glauben«, hauchte Lara. Carl führte sie durch das Treppenhaus hinunter und aus der Lagerhalle. Lara erschauerte als sie nach draußen in die trockene Hitze trat. Ein Mensch war da drinnen. Eine Riesenspinne war da drinnen. Und die Kokons ...

»Wir werden erst heute Abend aufräumen und ernten. Jetzt ist Gerda noch zu aufgeregt. Wo kommst du eigentlich her?«

»Norden.« Lara hatte sich angewöhnt, ihre Herkunft nicht weiter zu spezifizieren. Das Viertel, aus dem sie stammte, war als das ärmste Ghetto der ganzen Stadt verschrien. Nicht zu Unrecht, das musste sie zugeben. Doch wann immer sie ihre Adresse angab, hoben die Leute ihre Augenbrauen und aus einem vielversprechenden Bewerbungsgespräch wurde plötzlich ein, »Wir suchen niemanden.« Wie sollte es da besser werden für die Menschen in

ihrem Viertel? Der Job hier war ein Geschenk des Himmels.

»Von der Nordfabrik? Was hast du denn verbrochen, dass sie dich hier her versetzt haben? Na ja, mir soll's egal sein. Aber hier wirst du ein bisschen mehr anpacken müssen als du gewöhnt bist.«

Lara setzte an, ihm zu widersprechen. Nicht aus der *Nordfabrik*, sondern ... Nein, das sollte sie vielleicht nicht erwähnen.

Carl ging direkt ins Haupthaus in das Zimmer, das Lara eigentlich bewohnen sollte. Beim Anblick des Bettes seufzte er.

»Erst zu spät kommen und dann noch so eine Unordnung hinterlassen. Sowas kann ich vielleicht leiden.« Er begann, die Sachen auf dem Bett achtlos zurück in den Rucksack zu stopfen. Nach einem Moment sah er Lara an. »Bist du da um zu helfen oder um zuzuschauen?«

Zögerlich widmete Lara sich dem anderen Ende des Bettes. Unter einer Reihe von Elektronik fand sie einen Umschlag, dessen Inhalt sie auf die Bettdecke schüttete.

Der Brief darin sah genauso aus wie der, der unten in ihrer Tasche lag. Es war derselbe Lageplan, dieselben Anweisungen. Unter dem Schreiben war noch der Klebestreifen für die Zugangskarte.

Carl hatte gesagt, für morgen sei noch ein Neuankömmling geplant.

Lara sollte eigentlich erst morgen anreisen.

Carl wusste nichts von einer neuen Hilfe.

Aber für *so etwas* wurden doch keine Bewerbungsgespräche geführt, oder? Niemand führte ein Gespräch mit jemandem, den er ...

Carl riss sie aus ihren Gedanken, indem er ihr das Papier aus der Hand nahm.

»Du machst mich fertig, Mädchen. Du willst jetzt hoffentlich nicht noch eine Trauerfeier abhalten? Was macht ihr denn den ganzen Tag da oben?«

»Ich ... wir ...« Lara holte tief Luft und stahlte sich. »Ich musste so etwas noch nie machen.« Es war wenigstens keine Lüge.

Carl schüttelte seufzend den Kopf.

»Das sehe ich.« Er deutete auf ihre Schuhe. »Bürojob, nehme ich an? Tja, tut mir leid, aber hier musst du alles machen. Auch aufräumen.«

Lara nickte. Sie griff nach den restlichen Sachen des jungen Mannes und folgte Carl hinaus. Hinter dem Haupthaus befand sich eine tiefe, brunnenähnliche Grube, in die Carl ohne zu zögern den Rucksack warf. Lara tat es ihm nach.

»Der erste ist immer der schwerste«, sagte Carl und zeigte auf das Tablet, das vor ihr an dem Grubenrand angebracht war. »Den roten.«

Lara tippte auf den roten Button auf dem Bildschirm. Unter ihr zischten Flammen aus den Grubenwänden.

Binnen Sekunden war von dem Rucksack nichts mehr erkennbar.



Als Lara Carl erklärte, sie hätte keine Zugangskarte bekommen, seufzte er und murmelte etwas von inkompetenten Bürokraten. Er holte in der Küche eine Blanko-Karte aus einem Schubfach, zog sie über ein Tablet und reichte sie ihr dann.

»Das System hier hat seine Macken«, sagte er. »Es *spinnt* eben manchmal.« Er schaute Lara mit großen Augen an und lachte dann schallend über seinen eigenen Witz. Lara hatte Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten.

Carl reichte ihr das Tablet mit den Worten, »Deinen Namen brauchen wir noch für die Registrierung«. Nachdem Lara fertig getippt hatte, kam eine Willkommensmeldung und dann sah sie gleich oben rechts eine Akte im Status *Verspätet*. Auf Carls Anweisung hin tippte sie darauf und das Gesicht des jungen Mannes starrte ihr entgegen. Sein Name war Thomas Hinterton gewesen. Er hatte keine zwei Straßen von ihr entfernt gelebt. Unterhalb der persönlichen Daten befand sich ein grüner Button mit der Aufschrift *Erledigt*.

Laura warf Carl einen Blick zu. Er nickte ihr aufmunternd zu und sie tippte auf den Button.

»Ich überfliege das immer hinterher, wenn alles aufgeräumt ist«, sagte Carl. »Hab sonst einfach keine Zeit. Und das ganze Technikzeugs ist eh nicht so mein Ding.«

»Das vorhin ...«, begann Lara. »Sowas habe ich noch nie gesehen.«

»Kann ich mir vorstellen. Ganz schöne Snobs da oben. Nichts für ungut, aber ich wette, bei euch kriegen die Leute nur Nummern und keine Namen«, brummte er.

»Mit Nummern wäre es einfacher«, überlegte Lara. Sie würde *Thomas Hinterton* so schnell nicht vergessen, dessen war sie sich sicher.

»Deswegen schaue ich mir die Akten auch erst hinterher an. Ist besser, wenn's dann schon vorbei ist.«

»Der Scanner am Tor ist kaputt«, sagte Lara dann. »Das solltest du dir mal ansehen.«

Carl lachte und stand auf, führte Lara zurück zur Lagerhalle. »Ja, ich weiß schon. Bin ich noch nicht dazu gekommen. Aber Hauptsache, die Scanner an den Lagerhallen funktionieren. Nicht, dass es die Spinnchen nach draußen ziehen würde ...«

»Sie mögen die Hitze nicht?«

»Sie mögen vieles nicht. Hitze, Lärm, Helligkeit, Schmutz. Ich bin den ganzen Tag nur damit beschäftigt, sie zu hegen und zu pflegen. Und dann noch hinter den Neuankömmlingen aufzuräumen, alles wieder so herzurichten, dass der Nächste kommen kann und nicht stutzig wird. Ich bin so froh, dass sie mittlerweile wenigstens die Futterauswahl outgesourct haben. Da hätte ich nun wirklich keine Zeit mehr für.«

Carl reichte ihr einen cremefarbenen Overall und

zog einen eigenen über seine Kleidung. Dann gab er Lara eine Machete.

Das Messer lag schwer in ihrer Hand und gab ihr eine gewisse Sicherheit. Doch ob sie sich damit gegen das Tier verteidigen konnte?

Als die beiden die Halle betraten, pfiff Carl in eine Pfeife, die um seinen Hals hing.

Am Ende der Halle regte sich etwas in dem Riesennetz. Die Spinne schob ihren massigen Kopf hervor. Carl winkte ihr zu und pfiff erneut, dreimal kurz. Die Spinne zog sich wieder zurück.

»Sie sind eigen, das gebe ich zu. Aber wenn du sie erst kennst, kommst du prima mit ihnen klar.«

Lara bezweifelte das.

Carl deutete auf einen Kokon keine drei Meter entfernt. Wer immer das mal gewesen war, er hatte es fast bis zur Tür geschafft. Fast ...

»Ich halte fest und du hobelst unten ab«, sagte Carl. Er drückte ein wenig oben gegen den Kokon und Lara kniete sich auf den Boden. Bedächtig schob sie die Machete unter den weißen Turm, weiter und weiter, während Carl oben gegendrückte.

»Bitte sag mir, dass wir's gleich haben«, keuchte sie. Trotz der Kälte perlte Schweiß in ihrem Nacken und sie hatte einen sauren Geschmack im Mund. Endlich kippte der Kokon und Carl fing ihn auf. Lara war in Sekunden bei der Tür, zog ihre Zugangskarte durch den Scanner und rannte ins Freie.

Sie übergab sich hinter der Lagerhalle.

Auf keinen Fall wollte sie den Kokon noch einmal sehen, geschweige denn anfassen. Was tat sie hier eigentlich? Warum wusste niemand davon, dass hier Menschen über Menschen hineingeschleust und den Spinnen zum Fraß vorgeworfen wurden?

Menschen wie Thomas. Und Menschen wie *sie*.

Das waren Menschen, die genau wie Lara, jahrelang ohne Job und ohne Sozialhilfe leben mussten. Menschen, die sich von dem Versprechen eines festen Jobs mit Kost und Logis blenden ließen und die Bedingungen nicht hinterfragten. Lara selbst hatte doch von so vielen gehört, die für die Fabrik arbeiteten.

Doch erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie noch nie jemanden getroffen hatte. Weil es niemanden mehr davon gab.

Sie musste hier weg. Wenn sie jetzt loslief, schaffte sie es sicher bis zum Tor.

Doch Carl stand schon wieder neben ihr, klopfte ihr auf die Schulter und murmelte irgendwas davon, dass sie sich dran gewöhnen würde. Dass es nicht so schlimm war und es jedem am Anfang so ging.

Seltsamerweise beruhigte sie das.

Als sie das Haupthaus wieder betrat, steckte er etwas zu essen in die Mikrowelle und wies ihr ein Zimmer im Obergeschoss zu.

Eins der beiden, die nicht zum Anlocken von Spinnenfutter dienten.

Morgen würden sie in einer der anderen Hallen arbeiten, bis der Neuankömmling *seinen Weg gegangen*

war, wie Carl sagte. Er machte sich keine Sorgen, dass derjenige, der die neue Futterration stellte, eben diesen Weg nicht finden würde. Schließlich stand alles haargenau in der Jobzusage.

»Wenn du deinen Bericht schreiben willst, nur zu«, sagte er, nachdem er gegessen hatte. Lara hatte noch nichts von ihrem Teller angerührt.

»Meinen Bericht?«

»Ja, ich weiß, dass es nervig ist. Und ihr im Norden müsst das bestimmt nicht machen, ihr habt da Leute für. Aber hier haben wir das nicht. Und es kommt auch niemand vorbei, um zu prüfen, dass wir alles richtig machen. Also schreiben wir Berichte, vor allem am Anfang. Das hilft auch mit dem ... du weißt schon.« Er reichte ihr das Tablet über den Tisch. »Musst ja keine Romane schreiben. Aber du könntest erwähnen, wie toll ich dich eingearbeitet habe. Liest zwar keiner, aber trotzdem. Ich hau mich jetzt hin. Die Arbeit wird morgen nicht weniger. Vor allem nicht, wenn du wieder kotzend hinter der Hütte liegst.«

»Entschuldige«, murmelte Lara.

»Mach dir nichts draus. Wir waren alle mal Anfänger. Du musst dir ein bisschen Abstand schaffen. Dann machst du das mit links.«

Er nahm ihre Tasche und stieg die Stufen hinauf. Lara hörte seine Zimmertür ins Schloss fallen.

Sie schaltete das Tablet ein. Oben rechts blinkte ein großer Button mit der Akte für den nächsten Tag. Lara tippte darauf.

Und da war ... *sie*.

Es sollte sie nicht überraschen, doch das Bewerbungsbild, für das sie viel Geld ausgegeben hatte, starrte ihr entgegen und entlockte ihr ein Japsen.

Sie war genauso wie Thomas.

Auch sie war als Futter bestimmt.

Sie musste davonlaufen. Der Scanner am Tor war noch nicht repariert, sie konnte einfach durch das Eingangstor spazieren und die Straße entlang zurück in die Stadt.

Doch Carl hatte ihre Tasche nach oben gebracht. Er würde Verdacht schöpfen, wenn sie plötzlich weg war und der Neuankömmling nicht auftauchte. Spätestens wenn er dann die Akte sah, würde er eins und eins zusammenzählen.

Er würde seine Vorgesetzten informieren.

Lara hatte gesehen, was hier vor sich ging. Das war kriminell. Sie könnte die Polizei alarmieren. Oder besser die Presse.

Aber die Leute von Spider Silk hatten ihre Daten. Sie wussten, wo Lara wohnte, kannten ihre Bankdaten und ihre Sozialversicherungsnummer.

Sie würden sie nicht so einfach gehen lassen.

Und die Polizei würde ihr wahrscheinlich nicht einmal glauben. Wenn sie nicht ohnehin Bescheid wussten.

Doch welche Wahl hatte sie? Ihre Akte löschen und bleiben? Lügen und behaupten, dass die Futterration storniert worden war?

Bleiben bedeutete all das hier.

Es bedeutete Spinnen und Kokons und das Bild von Thomas vor ihrem inneren Auge. Seine Schreie in ihren Ohren.

Und es bedeutete einen Job.

Einen festen Job, wenn es nach Carl ging, der offensichtlich jede Hilfe gebrauchen konnte. Eine Unterkunft. Essen. Das war mehr als sie bekommen würde, wenn sie wieder ging. Wenn sie floh und eventuell, nein mit Sicherheit, verfolgt werden würde.

Sie starrte auf ihr Bild.

Nicht hinsehen, hatte Carl gesagt. *Erst, wenn es schon passiert war.*

Lara schloss die Augen und tippte.

Sie atmete tief aus, öffnete die Augen und starrte auf einen leeren Bildschirm.

Keine Akte für morgen.

Fliehen konnte sie später immer noch.

Story Notes

Wenn es etwas gibt, was mich anekelt, dann sind es Spinnweben – nicht Spinnen an sich, sondern die feinen, fast unsichtbaren Fäden, die auf der Haut kleben bleiben und die man einfach nicht mehr loswird. Es ist dieses Gefühl des »nichts dagegen tun können«, das mich zu der Geschichte inspirierte.

In Laras Situation gibt es keine guten Entscheidungen oder friedlichen Lösungen. Sie hat gar nicht die Mittel, um einfach zu gehen, denn die Alternative zu diesem Job ist gar kein Job. Und so zwingen die Umstände sie in eine Position, die für uns vielleicht absurd erscheint. Wer würde denn bei so etwas mitmachen?

Carl zum Beispiel. Er hat mit der Zeit seine Methoden entwickelt, um mit der Materie zurechtzukommen. Heißt das, er ist ein schlechter Mensch? Was macht es mit Lara, dass sie nicht geht, sondern sich durch Lügen vermeintliche Sicherheit erschleicht?

Ich habe mir ganz zu Anfang überlegt, was passiert, wenn die Wahrheit ans Licht kommt. Aber das behalte ich für mich und lasse dich dein eigenes Szenario ausdenken ...

ENDE DER LESEPROBE

ÜBER DIE AUTORIN



C. Greene schreibt seit vielen Jahren in unterschiedlichsten Genres und unterschiedlichsten Fleckchen des Internets kurze und lange Geschichten über fremde und weniger fremde Welten und die Wesen darin.

Mit »Nebelfäden« veröffentlichte sie 2017 ihre erste Kurzgeschichtensammlung.

Im Jahr drauf erschien die zweite Sammlung »Regenlichter«.

Sie liebt Worte und Zahlen, Farben und Papier – und wenn sie nicht schreibt, begibt sie sich auf die Suche nach den Geschichten, die sich im Rauschen der Blätter verstecken.

Mehr Informationen und weitere Geschichten:

WWW.WORDSIWEAVE.COM

WARNUNG VOR SENSIBLEN INHALTEN

Die Geschichten in »Nebelfäden« können alle dem Genre Phantastik zugeordnet werden – allerdings behandeln sie unterschiedliche Szenarien, Blickwinkel und Ideen. Es ist daher nicht möglich, eine generelle Inhaltswarnung für die Anthologie auszusprechen. Auch wenn jede einen kleinen Lichtschimmer in sich trägt, behandeln manche Geschichten Themen, die für Leser:innen mögliche Trigger darstellen. Im Folgenden findest du eine Liste, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

- *Seidenfein*: Spinnen, Tod
- *In Tenebris Veritas*: Alkohol- und Drogenmissbrauch, Tod
- *Zahlen, Daten, Fakten*: ungewollte Kinderlosigkeit
- *Immer*: psychische Krankheit, Tod
- *Weißer Hase*: psychische Gewalt, Tod